

Das Beispiel Ruanda: Der Genozid und das Handeln Gottes

Der Zweite Weltkrieg mit dem Holocaust hat den Glauben unzähliger Menschen zutiefst erschüttert. Es gab einerseits so dramatisch viel Leid und andererseits die schmerzhafteste Erfahrung, dass Gott in dieses Morden nicht eingegriffen hat. Millionen Menschen hatten in ihrer Verzweiflung Gott um Hilfe angefleht, aber es mussten dennoch rund 60 Millionen Menschen sterben. Viele Menschen konnten deswegen nicht mehr an einen liebenden Gott glauben, zu dramatisch waren die Leiderfahrungen. Doch Gott war nicht tot. Er hat mit den Menschen mitgelitten; die Freiheit von uns Menschen hatte einen dramatischen Preis.

Was im Alltagsbewusstsein weitgehend verschwunden ist, ist der Umstand, dass Maria, im Rahmen ihrer Erscheinungen in Fatima zur Zeit des Ersten Weltkriegs, dringend zur Versöhnung und Umkehr der Menschen aufgerufen hatte, anderenfalls ein noch viel schlimmerer Krieg folgen würde. Wir wissen um die grauenhaften Folgen des anschließenden Zweiten Weltkrieges. Man kann rückblickend natürlich sagen, wer weiß, ob diese Aussage Mariens tatsächlich so getätigt wurde und überhaupt: es hätte zu keiner Zeit der Menschheit eine Periode ohne Krieg gegeben. Es wäre daher leicht gewesen, eine „Prophezeiung“ zu tätigen, mit dem Inhalt eines weiteren schlimmen Krieges.

Für Ruanda kann diese ausweichende Schutzbehauptung nicht mehr verwendet werden.

In diesem zentralafrikanischen Staat, kleiner als Belgien und mit einer Einwohnerzahl von derzeit rund 13 Millionen Menschen, wurden zwischen April und Juli 1994 über eine Million Menschen ermordet¹. Rund 85 % der Einwohner sind Christen. Man könnte nun fragen: wo war Gott bei diesem grausamen Genozid, bei dem Christen durch andere Christen abgeschlachtet wurden?

Wenn man sich mit diesem menschlichen Albtraum etwas abseits der üblichen Berichterstattung auseinandersetzt, wird man jedoch feststellen, dass Gott in geradezu unglaublicher Weise versucht hat, dieses Morden zu verhindern. Die Möglichkeiten Gottes endeten aber an den Grenzen, die wir Menschen ihm in unserer Freiheit gezogen haben. Andererseits ist das Wirken Gottes durch Menschen, die sich ihm und seinem Handeln vorbehaltlos geöffnet haben, in ebenso unglaublicher Weise in Ruanda erfahrbar geworden.

Es soll daher an dieser Stelle kurz über die Ausgangssituation in Ruanda berichtet werden, die zum Völkermord geführt hat, über die Marienerscheinungen, bei denen die Muttergottes, unter weitgehender Ausschöpfung des Rahmens der Freiheit der Menschen, versucht hatte,

¹ MINALOC: „The Counting of the Genocide Victims“, final Report, November 2002, Kigali, Rwanda, S. 19

diesen Völkermord zu verhindern und über Pater Ubald Rugirangoga, durch den Gott in erstaunlicher Weise gewirkt hat, weil sich Pater Ubald ihm zur Gänze zur Verfügung gestellt hat. Mit in dieses Netzwerk der Versöhnung und Nächstenliebe sind unter anderem auch mehrere mir befreundete Österreicher eingewoben, sodass diese Schilderungen zum Teil auf authentischen Erfahrungen beruhen.

Ruanda war im 19. Jahrhunderts ein afrikanisches Königreich, mit einem großen Bevölkerungsanteil an Ackerbauern, den Hutu und einem kleineren Anteil an Viehzüchtern, den Tutsi. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Ruanda von Deutschland kolonialisiert. Von diesen wurden die Tutsi in das koloniale Herrschaftsgefüge integriert, weil sie diesen Volksstamm als den Hutu rassistisch überlegen einstufen. Im Rahmen des 1. Weltkriegs wurde Ruanda von Belgien erobert, wobei nun auch diese Kolonialmacht an der ungerechten Machtverteilung zwischen Hutu und Tutsi festhielt. Die einflussreichen Regierungsämter waren jeweils von Tutsi besetzt.² Es wurden dafür also nicht die bestgeeigneten Personen eingesetzt, sondern alle wichtigen Posten nach rassistischen Kriterien besetzt. Ungerechtigkeit war aber schon immer eine Wurzel für viel Böses.

In den 50-er Jahren des vorigen Jahrhunderts begannen erste Schritte zur Demokratisierung des Landes, mit dem Ergebnis, dass nun die Macht auf der lokalen Ebene an die Hutu übergang. Das führte zu einer Revolution der Hutu, die sich nun für eine Unabhängigkeit Ruandas von Belgien stark machte. 1962 wurde Ruanda ein eigenständiger Staat unter einer Hutu Regierung. In der Folge begann eine Gewaltwelle gegen die Tutsi. Etwa 20.000 Tutsi verloren durch diese vom Staat geförderten oder zumindest tolerierten Angriffe ihr Leben, zirka 30.000 weitere flohen ins Ausland. Alle noch im Land lebenden Tutsi-Politiker wurden ermordet.

Im Rahmen dieser ersten Gewaltwelle wurden im Jahr 1963 auch der Vater von Pater Ubald und andere männliche Verwandte in seinem Dorf ermordet. Ubald war damals 7 Jahre alt. Unter größten Opfern ermöglichte es ihm seine Mutter, die nun als Witwe ohne Einkommen ihre vier Kinder versorgen musste, dass er dennoch, anstatt zu Hause am Feld zu helfen, die Schule besuchen konnte und dann später auch das Priesterseminar. Sie war ein Mitglied der „Legio Mariens“ und es war ihr ein ganz großes Anliegen, dass Ubald Priester werden konnte.³

² Prunier Gérard: *The Rwanda Crisis: History of a Genocide*, 2nd. Auflage, Fountain Publishers Limited, Kampala 1999

³ Rugirangoga Ubald: *Forgiveness makes you free*. Ave Maria Press, 2019

Die Gewalt machte auch innerhalb der Kirche nicht halt: Als Ubald gerade im sog. kleinen Priesterseminar war, gab es im Jahr 1973 wieder eine Gewaltwelle gegen die Tutsi. Hutu - Seminaristen vertrieben mit Gewalt alle Tutsi Schüler und Seminaristen. Ubald musste nach Burundi fliehen, wo er in einem dortigen Priesterseminar Aufnahme fand. Als er im Jahr 1978 in das sogenannte große Priesterseminar wechselte, übernahm die Pfarre Karlau aus Graz / Österreich, unter dem Pfarrer Karl Thaller, die gesamten Ausbildungskosten. Ubald wurde 1983 zum Priester geweiht. Er ging zurück in seine Heimatdiözese und übernahm die Pfarre Nyamasheke, um dort, wo zuvor sein Vater und seine Verwandten getötet worden waren, die Versöhnung zu predigen. Die Grazer Pfarre Karlau wurde zu seiner Partnerpfarre, die ihn unterstützte, wo es nur ging.

In der Zwischenzeit ereigneten sich unglaubliche Dinge.

Ca. 100 km von Nyamasheke entfernt befindet sich ein kleines Dorf namens Kibeho mit einer Schule und einem angeschlossenen Mädcheninternat. Ruanda ist einer der ärmsten Staaten der Welt und Kibeho ein armseliges Dorf am „Ende der Welt“. Das Internat und die Schule hatten weder Strom noch Fließwasser. Die Schülerinnen mussten täglich zum Fluss gehen, um Trinkwasser zu holen und sich und ihre Gewänder zu waschen.

Am 28. November 1981 erschien die Jungfrau Maria der damals 16 jährigen Alphonsine Mumureke im Speisesaal des Internats. Die anwesenden anderen Mädchen hatten nicht die geringste Idee, was die plötzliche Ekstase zu bedeuten hätte, in die Alphonsine gefallen war und mit wem sie gerade geredet hatte. Als sie ihnen dann erklärte, es wäre ihr soeben die Jungfrau Maria erschienen, brach ein heftiges Gespött aus. Da Alphonsine auch an den nächsten Tagen die Erscheinungen hatte, verstärkte sich das Gespött, weil niemand dieses Mädchen ernst nehmen wollte. Man begann, sie während der Erscheinungen zu malträtieren, weil man dadurch erreichen wollte, dass sie diese unwürdige Show endlich beenden solle. Als plötzlich ein zweites Mädchen, die 17 jährige Nathalie Mukamazimpaka, ebenfalls Erscheinungen bekam, führte das zu einer Spaltung unter den Schülerinnen und dem Lehrkörper. Die einen wollten dem Geschehen glauben, die anderen, darunter auch die Schulleitung und der anwesende Priester, fürchteten um die Reputation der Schule, weil immer mehr Neugierige diesem „Schauspiel“ der Erscheinungen beiwohnen wollten. Besonders eine Schülerin, die 20 jährige Marie Claire Mukangango, wollte unter allen Umständen diesen Schwindel aufdecken und sie malträtigte die beiden während ihren Ekstasen in heftiger Weise, unter anderem mit Nadelstichen oder auch damit, dass sie den Mädchen brennende Kerzen unter die Arme gehalten hatte, in der Erwartung, dass diese dadurch endlich mit ihrem Theater aufhören würden.

Als aber die Jungfrau Maria eines Tages auch Marie Claire erschien, änderte sich schlagartig alles. Es wurde der Schulleitung nun bewusst, dass dies keinesfalls eine Inszenierung der Mädchen sein konnte und es wurde der Bischof der Diözese Butare, Msgr. Jean Baptiste Gahamanyi, über die Geschehnisse in Kenntnis gesetzt. Dieser veranlasste die Bildung einer theologischen Kommission und einer aus vier Spezialisten bestehenden medizinischen Kommission, um die Mädchen während der Erscheinungen zu untersuchen. Er wollte sicherstellen, dass man keinem Schwindel aufsitzen würde. Dies war deswegen möglich, weil Maria den Zeitpunkt ihrer Erscheinungen immer vorher bekannt gegeben hatte, sodass die Kommissionen immer anwesend sein konnten^{4,5,6,7,8,9}.

Die Erscheinungen in Kibeho verliefen völlig anders als die zeitgleichen Erscheinungen in Medjugorje, die ebenfalls im Jahr 1981 begonnen hatten. Während in Medjugorje die Umstehenden nichts im Rahmen der Erscheinungen sehen und hören konnten, und auch die oft intensive Kommunikation der Seher und Seherinnen mit Maria für Außenstehende völlig ohne jeglichen Ton verlief, konnten die Umstehenden in Kibeho die Antworten der Seherinnen an Maria ganz normal hören. Die Seherinnen in Kibeho hatten dabei die Erscheinungen, anders als jene in Medjugorje, nicht gleichzeitig, sondern immer hintereinander. Auf diese Weise dauerten die Erscheinungen manchmal mehrere Stunden. Hatte zuerst die theologische Kommission den Seherinnen während der Erscheinungen Mikrophone untergeschoben, um die gesamte Kommunikation mit Maria aufnehmen und dokumentieren zu können, erkannte bald auch der staatliche Rundfunk diese Möglichkeit, wodurch die Erscheinungen dann landesweit übertragen wurden.

Maria hatte dadurch neben den Botschaften, die sie den Seherinnen übermittelte, auch diese Möglichkeit genutzt, um ihre Erscheinungen als Katechese zu gestalten. Immer wieder fragten die Mädchen auf der Verständnisebene nach: *„wenn ich dich richtig verstehe, meinst du das so... und so...? Ach, du meinst, wir müssten in unserem Leben das... und das..... berücksichtigen, viel mehr als bisher?..... und Gott will von uns das.....und jenes?“* Und Abertausende Menschen in ganz Ruanda konnten das über Radio miterleben und erkennen, über welche Glaubensinhalte Maria die Mädchen gerade belehrte.

Die Menschen erfuhren dabei auch ganz zwanglos, wie wir mit unserer himmlischen Mutter reden dürfen, in vertrauter und liebevoller Weise. Die Menschen, die anwesend waren,

⁴ Ilibagiza Immaculé: Die Erscheinungen von Kibeho. s.o.

⁵ Ufitamahoro Hildegard: Die Jungfrau Maria spricht zur Welt: Die Botschaften von Kibeho. Illertissen 2018

⁶ Sinayobye Edouard, s.o.

⁷ Ilibagiza Immaculé: A Visit from Heaven, The last Apparition to Alphonsine, New York 2010

⁸ Ruzindaza Csimir: The fascinating Story of Kibeho, Marys prophetic tears in Ruanda. Kibeho Sanctuary 2013

⁹ Sgreva Gianni: Le apparizioni della Madonna in Africa, Kibeho. Camerata Picena 2004

hatten dabei die Änderung in der Kommunikation mitverfolgen können: zuerst ein respektvoll ängstliches Reagieren der Mädchen auf das, was ihnen Maria gesagt hatte und schließlich ein inniges und liebevolles Reden miteinander, bei dem die Jugendlichen Maria mit Kosenamen angedet hatten. Die Menschen waren auch Zeugen, wie Maria die Mädchen in ihre Schule nahm und sie auf ganz liebevolle Weise führte und zurechtwies, wenn dies aus der Sicht Mariens notwendig war. Es war ein Lernprozess für die Anwesenden, Maria, die sie nicht sehen konnten, als liebevolles Gegenüber kennenzulernen, mit der man alle Aspekte des Lebens teilen darf und die uns Menschen behutsam zu Christus hinführen möchte.

Bei diesen Erscheinungen hatte es auch mehrere Wunder als Zeichen der Liebe Gottes gegeben, z.B. dass einmal während der Erscheinungen ein kurzer und ganz weicher Regen fiel und alle Menschen nach dieser unerwarteten Erfrischung feststellen durften, dass sämtliche Verletzungen, die sie sich bei den oft tagelangen Märschen nach Kibeho durch die Wildnis zugezogen hatten, plötzlich verheilt waren. Das waren natürlich wunderbare Erfahrungen, die sich wie ein Lauffeuer verbreiteten und immer mehr Menschen motivierten, selber auch zur nächsten angekündigten Erscheinung nach Kibeho zu gehen.

Kibeho hatte selber keinerlei Infrastrukturen, kein Geschäft oder Gaststätte, in der man sich versorgen konnte, auch keine öffentliche Toilette und dergleichen. Es war für die Menschen sehr mühsam, dorthin zu gelangen, aber es wurden immer mehr, die selber an diesen Erscheinungen in irgendeiner Weise Anteil nehmen wollten.

Für den 15. August 1982 war wieder eine Erscheinung angekündigt worden. Es waren über 20.000 Menschen nach Kibeho gepilgert, in der Erwartung, vielleicht an diesem großen Marienfeiertag etwas Besonderes erleben zu dürfen.

Zu Beginn der Erscheinungen wollte Alphonsine, wie immer, ihre himmlische Mutter mit einem Lied begrüßen. Die Menschen erlebten, dass sie aber immer wieder das Singen abbrach und dann Maria ganz verzweifelt fragte, warum sie denn so traurig sei. Plötzlich hörten dann all die Menschen von Alphonsine einen gellenden Schrei: *„Nein, nein, bitte nicht!! Warum zeigst du mir so viel Blut?? Nein, nein, warum zeigst du mir das??!??“*

Und dieses arme Mädchen musste in einer entsetzlichen Vision anschauen, was in Ruanda passieren würde, wenn die Menschen nicht endlich, endlich, ihr Leben ändern, von ihrem Hass ablassen, zu Gott umkehren und sich für Versöhnung, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einsetzen würden.

Die anwesenden Menschen flüchteten in Panik mit ihren schreienden und erschreckten Kindern, sie hatten sich irgendein Wunder erhofft und wurden nun mit diesem Albtraum konfrontiert. Als Alphonsine nach ihrer Erscheinung zusammenbrach, wurde Nathalie diese schreckliche Vision gezeigt und am Schluss dann auch noch Marie Claire, und alle drei Mädchen beschrieben voller Entsetzen, was sie alles an Grauen und unmenschlichen Grausamkeiten sehen mussten. Und alles wurde im Radio übertragen.

Gott hat es Maria ermöglicht, die Menschen in Ruanda in einer an Deutlichkeit nicht zu überbietenden Weise zu warnen und zur Umkehr aufzurufen. Sie hörten die Botschaft, das war längere Zeit **das** Thema schlechthin in Ruanda, aber der Großteil der Menschen änderte sich deswegen nicht. Gott respektiert den Willen der Menschen, auch den Willen jener, die diesen Genozid geplant und der Tausenden, die ihn umgesetzt hatten. An der Freiheit der Menschen endete die Möglichkeit Gottes.

Besonders bitter war, dass auch unzählige Hutu Priester diese Warnungen Mariens überhaupt nicht ernst genommen hatten. Sie waren so in ihrem Denken und Wollen als Hutu verankert, dass sie nicht nur ihre priesterlichen Aufgaben vernachlässigten, sondern auch nicht das Geringste zur Versöhnung der Volksgruppen beigetragen hatten. Viele unterstützten später zum Teil sogar den Genozid. Papst Franziskus hatte sich dafür beim ruandischen Volk entschuldigt^{10, 11}.

12 Jahre später wurde dann dieser Albtraum Wirklichkeit. Es war ein lange vorbereiteter Genozid, deswegen war es auch möglich, rund eine Million Menschen in gerade einmal drei Monaten umzubringen^{12, 13}. Als Auslöser dafür wurde am 6. April 1994 das Flugzeug des Präsident Habyarimana, eines gemäßigten Hutu, von radikalen Hutu abgeschossen und die Schuld dafür den Tutsi in die Schuhe geschoben. Eine halbe Stunde später begann das Morden, dem zuerst Oppositionelle und andere einflussreiche Persönlichkeiten, anhand zuvor vorbereiteter Todeslisten, zum Opfer fielen. Dann begann in ganz Ruanda das gut orchestrierte Abschlachten der Menschen^{14, 15}. Das Ziel war, keine Zeugen am Leben zu lassen und keine Erben, die später die Beute streitig machen konnten. Es wurde niemand verschont, auch nicht Mütter mit Babies.

¹⁰ <https://www.katholisch.de/artikel/12700-voelkermord-entschuldigung-des-papstes-begruesst>

¹¹ <https://www.vaticannews.va/de/welt/news/2019-04/ruanda-kirche-genozid-versoehnung.html>

¹² Longman Timothy: Christianity and the Genocide in Rwanda. London: Cambridge University Press, 2011

¹³ Hatzfeld Jean: Zeit der Macheten. Gespräche mit den Tätern des Völkermordes in Ruanda, Gießen 2004

¹⁴ Des Forges Alison: *Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda*, Hamburg 2002

¹⁵ Gourevitch Philip: We wish to inform you, that tomorrow we will be killed with our families, New York, 1998

Pater Ubald hatte sich in den letzten 10 Jahren in seiner Pfarre Nyamasheke mit ganzer Kraft für die Versöhnung der Volksgruppen eingesetzt. Er war als Kind selber Opfer von Hass und Gewalt geworden, sodass sein Bemühen als glaubwürdig akzeptiert wurde. Als der Genozid ausbrach, flüchteten sich über 10.000 Tutsi zu seiner Kirche, in der Hoffnung, bei Pater Ubald in Sicherheit zu sein. Als aber der Bischof merkte, dass die Hutu auch Ubald töten wollten, befahl er ihm zu fliehen. Wenn alles vorbei wäre, würde man ganz dringend Seelsorger brauchen.

Keiner konnte sich das Ausmaß des Grauens vorstellen. In den nächsten drei Tagen wurden alle Tutsi am Kirchenareal seiner Pfarre Nyamasheke bestialisch hingemetzelt. Ubald erfuhr auch, dass in seinem Heimatort Karengara 84 Personen aus seiner Verwandtschaft, einschließlich seiner Mutter, umgebracht worden waren.

Es war für ihn nicht nur der Umstand traumatisch, seine Familie auf diese grausame Weise verloren zu haben, sondern es stürzte ihn auch das Gefühl in eine abgrundtiefe Verzweiflung, als Priester versagt zu haben. Menschen, die er persönlich gekannt hatte, denen er das Evangelium verkündet, Sakramente gespendet und die Eucharistie ausgeteilt hatte, brachten in seiner Pfarre tausende andere Menschen um, nur weil diese Tutsi waren. Ubald war ein gebrochener Mann.

Er konnte mit Hilfe des Bischofs, eines Hutu, über den nahegelegenen Staat Kongo flüchten und fand schließlich Zuflucht in Graz bei seiner Partnerpfarre, die ihm die Priesterausbildung finanziert hatte. Frau Traude Schröttner, bei der er wohnen durfte, erklärte ihm, nun seine Mutter sein zu wollen, da ja seine Mutter tot wäre. Aus dieser neuen „Mutter – Sohn Beziehung“ ist unglaublich viel Segen erwachsen. Einige Beispiele werden bei den Zeugnissen auf dieser Website beschrieben^{16, 17}.

Pater Ubald hatte das Gefühl, nicht mehr Priester sein zu können, er schaffte es nicht mehr, das „Vater unser“ mit der Vergebungsbitte zu beten. In all seiner Verzweiflung wusste er nur eines, dass er vergeben wollte, er wusste aber nicht, wie das gelingen sollte. Sein Mentor, Pfarrer Thaller, riet ihm dann nach Lourdes zu fahren, um dort bei der Gottesmutter Trost und Hilfe zu erbitten.

Als Pater Ubald in Lourdes in der Grotte Massabielle den Kreuzweg betete, hörte er plötzlich die Stimme Jesu: „Ubald, nimm auch du dein Kreuz auf dich!“ Er war dazu bereit, dieses Kreuz anzunehmen. Und in diesem Moment spürte er, wie all die unmenschliche Last und Verzweiflung von ihm abgefallen war, wie der dramatische innere Schmerz, der ihn

¹⁶ Schröttner s.o. [gott-fuellte-mir-meine-leeren-haende-immer-wieder-zur-hilfe-fuer-menschen-in-rwanda/de](https://www.gott-fuellte-mir-meine-leeren-haende-immer-wieder-zur-hilfe-fuer-menschen-in-rwanda/de)

¹⁷ Schröttner s.o. [beispiele-wie-gott-bei-unseren-hilfsprojekten-in-rwanda-eingegriffen-und-geholfen-hat/de](https://www.beispiele-wie-gott-bei-unseren-hilfsprojekten-in-rwanda-eingegriffen-und-geholfen-hat/de)

unentwegt verfolgt hatte, plötzlich erloschen und die Verzweiflung, den Mördern seiner Familie nicht vergeben zu können, gewichen war. Er hatte einen tiefen inneren Frieden bekommen und die Gewissheit, den Tätern verzeihen zu können.

Gott hatte ihn in Lourdes seelisch vollständig geheilt. Er war nun wieder in der Lage, nach Ruanda zurückzukehren, um dort von neuem den Menschen Versöhnung und Vergebung zu predigen. Aber er predigte nicht nur die Vergebung. Er lebte den anderen vor, was Vergebung bedeutet. Er vergab dem Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Karengara, Straton Sinzabakwira, der den Auftrag gegeben hatte, seine Familie und seine Verwandten zu ermorden. Und da dessen beide Kinder nun in bitterer Armut lebten, weil ihre Mutter gestorben und der Vater im Gefängnis war, übernahm Pater Ubald die Kosten für deren Schulausbildung und zahlte sie aus eigener Tasche. Für dessen Tochter Giselle bezahlte er sogar noch ein anschließendes Medizinstudium.

Ubald war in ein Land zurückgekehrt, das nach Vergeltung und Rache schrie.

Während des Genozids verstärkten die geflüchteten Tutsi eine bereits bestehende Rebellenarmee, die RPF, die zahlenmäßig den Regierungstruppen weit unterlegen war, aber offensichtlich mit dem Mut der Verzweiflung kämpfte. Sie erzielte große Erfolge und konnte die Regierungsarmee immer weiter zurückdrängen. Nach drei Monaten errangen die Tutsi schließlich den Sieg und sie übernahmen die Macht im Staat, was das Ende des Genozids bewirkte. Das hatte zur Folge, dass nun tausende mutmaßliche Täter des Genozids gefangen genommen wurden und nun ihrerseits mehrere hunderttausend Hutu, aus Furcht vor Vergeltung, ins Ausland flüchteten. Auch die RPF der Tutsi hatte bei ihren Kämpfen gegen die Hutu schwerste Menschenrechtsverletzungen begangen¹⁸.

Pater Ubald war daher mit dramatischen Situationen konfrontiert. Einerseits gab es überlebende Tutsi, wie er selber einer war, deren Verwandtschaft bestialisch getötet und deren Eigentum vernichtet oder geraubt worden war, auch das Eigentum von Ubalds Familie. Andererseits gab es in den unmittelbaren jeweiligen Nachbarschaften Hutu, aus deren Familien die Täter kamen. Diese hatten sich den Besitz der Getöteten angeeignet und fürchteten nun die Rache der Tutsi. Dann hatten abertausende Hutu mit den Mordbrigaden kollaboriert, teils aus Angst, als Freunde der Tutsi zu gelten, teils aus Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Nachbarn, teils aus dem Kalkül, sich nun das Eigentum und die Felder der Tutsi aneignen zu können. Zusätzlich gab es die hunderttausenden Hutu, die vor der anrückenden RPF Miliz geflohen waren, worauf sich die überlebenden Tutsi nun deren

¹⁸ Des Forges Allison, s.o. S. 846 ff

Hab und Gut als Ersatz für ihr vernichtetes Eigentum und als ansatzweise Wiedergutmachung für die getöteten Familienangehörigen angeeignet hatten. Nun versuchten die zurückkehrenden Hutu ihr Eigentum wieder zurückzubekommen. Und zuletzt gab es auch Hutu, die unter dem Einsatz ihres eigenen Lebens Tutsi versteckt hatten und ihnen dadurch das Überleben ermöglichten. Sie wurden nun von anderen Hutu als Verräter angesehen, die als Zeugen gegen sie aussagen könnten. Es gab auch viele tausend Hutu, die sich dem Morden widersetzt hatten und die dann selber umgebracht wurden¹⁹,^{20,21,22}. Über allem stand und steht noch immer die Angst der Tutsi, dass die Hutu für ihre Niederlage noch einmal Rache nehmen könnten^{23,24}.

In dieses Gemengelage aus gegenseitig grausamsten körperlichen und seelischen Verletzungen, Hass, Rachegefühle, Scham, Angst und verzweifelter Überlebenswillen, inmitten bitterster existenzieller Not, war nun Pater Ubald zurückgekehrt, um von der Liebe Gottes zu erzählen und die Menschen zur Vergebung und Versöhnung aufzurufen.

Gott hat ein zentrales Interesse: das Errichten seines Reiches auf Erden, in dem die Menschen in Frieden leben können.

Er hatte es schon vor dem Genozid Maria erlaubt, diesem geschundenen Volk zu helfen, die Wege zum Frieden zu erkennen. Die Mehrheit der Bevölkerung war aber nicht bereit gewesen, diese Wege der Versöhnung zu gehen. Gott handelt nicht gegen den Willen der Menschen.

Auch nach dem Genozid hatte Gott dasselbe Interesse, Friede und Versöhnung unter den Menschen entstehen zu lassen. Aber wegen unserer Freiheit kann er bei diesen Schritten nur dann helfen, wenn wir diese Schritte aus uns heraus wollen. Das ist eine verhängnisvolle Situation, weil der Kreislauf und die Spirale aus Hass und Vergeltungssucht es nicht so einfach zulassen, dass sich Menschen für die Gebote, das Wirken und die Hilfe Gottes öffnen. Gott braucht, wie schon weiter vorne dargestellt, Menschen, die für sein Wirken offen sind und die ein reines Herz haben, damit Gott nicht nur für sie, sondern vor allem durch sie für andere Menschen handeln und diesen negativen Kreislauf durchbrechen kann.

¹⁹ Immaculée Ilibagiza: Aschenblüte. Ich wurde gerettet, damit ich erzählen kann. Berlin 2006

²⁰ Steve Erwin: Led by Faith: Rising from the Ashes of the Rwandan Genocide. Carlsbad, 2008

²¹ Kayitesi Annick: Wie Phönix aus der Asche. Ich überlebte das Massaker in Ruanda, München 2005

²² <https://www.spiegel.de/politik/angst-vor-rache-a-1ff00be5-0002-0001-0000-000008706981>

²³ <https://www.spiegel.de/politik/land-der-lebenden-toten-a-21e59534-0002-0001-0000-000008823424>

²⁴ Mujawayo Esther: Auf der Suche nach Stéphanie. Ruanda zwischen Versöhnung und Verweigerung. Wuppertal 2007

Als Jesus 72 Jünger ausgesendet hatte, um das Reich Gottes zu verkünden, gab er ihnen die Kraft und die Vollmacht, Kranke zu heilen (Lk 10,9). Das ist eine Stelle, bei der man sich heute nicht betroffen fühlt, weil „Kranke zu heilen“ etwas ist, das völlig abseits unserer Wahrnehmung und Vorstellung liegt. Diese Erzählung aus dem Evangelium wird daher weitgehend als unrealistisch angesehen. Erfahrungen der Menschen aus der jüngeren Vergangenheit oder gar der Gegenwart, die immer wieder von Heilungen abseits des medizinischen Geschehens berichten, werden entsprechend belächelt und nicht ernst genommen. Man sollte das aber tun.

Was hatte Jesus getan? Er hatte gezielt Jünger ausgesucht, denen er die Kraft und die Vollmacht gegeben hatte, Menschen zu heilen, weil er sie mit genau diesen Gaben für die Bewältigung der vor ihnen liegenden Aufgaben ausstatten und legitimieren wollte. Das waren Menschen, die er gekannt und denen er vertraut hatte. Er hatte diese Gaben nur wenigen gegeben.

Ruanda war und ist auch heute noch ein zutiefst verwundetes Land. Gott wollte offensichtlich bei diesem Volk die Möglichkeit schaffen, dass inmitten von Hass und den Rufen nach Rache und Vergeltung sein Reich des Friedens und der Versöhnung entstehen und wachsen kann. Das ist alleine nach menschlichem Maß unmöglich und unvorstellbar. Gott braucht dafür Menschen, die fähig und bereit sind, sich von ihm in diesen Hexenkessel schicken zu lassen, um dort den Grundstein für Versöhnung und Vergebung zu legen. Pater Ubald war dazu bereit. Gott hatte ihm daraufhin, wie den Jüngern 2000 Jahren zuvor, die Kraft und auch die Vollmacht gegeben, um alles Wesentliche zu tun, was dazu erforderlich war. Wie wir mit einigem Erstaunen beobachten dürfen, hatte diese Vollmacht nicht nur die Heilung von zutiefst verletzten Seelen, sondern auch der geschundenen Körper der Menschen beinhaltet.

Als Ubald nach Hause kam, stand er vor der Ruine der Kirche, in der 10.000 Menschen getötet worden waren, die hier Schutz gesucht hatten. Er dachte an die spirituellen Erfahrungen, die er hier machen durfte und die sein Leben geprägt hatten. Ihm war als junger Priester unter anderem die Aufgabe übertragen worden, eine Gruppe aus seiner Pfarre spirituell zu begleiten, die in der sogenannten charismatischen Erneuerung (CE) der Kirche verankert war. Das war ihm anfangs gar nicht recht, aber er tat es damals aus Gehorsam gegenüber seinem Auftrag. Die Menschen in der CE versuchen, sich in ihrem Handeln im hörenden Gebet vom Heiligen Geist führen zu lassen und das war ein Aspekt, dem die meisten Priester, auch ursprünglich Pater Ubald, skeptisch gegenüberstanden. Aber Pater Ubald erkannte bald, dass diese Menschen das Herzblut der Pfarre darstellten. Sie

beteten um die Gaben des Hl. Geistes und er registrierte, dass Gott sowohl ihnen, als auch durch sie solche Gaben schenkte, von denen in der Apostelgeschichte und im Korintherbrief von Paulus erzählt wird. Er lernte es daraufhin, mit diesen Personen Einkehrtage zu gestalten und machte die Erfahrung, dass auf diesem Weg der Hl. Geist den Menschen viele Gaben schenkte. Aus diesen entstanden reiche Früchte in der Pfarre. Er hatte es über die CE gelernt zu verstehen, dass Jesus tatsächlich gegenwärtig ist und uns Menschen mit seinen Gaben und seiner Hilfe befähigen möchte, das Reich Gottes zu errichten.

Nun waren diese aus der Tiefe des Glaubens lebenden Menschen alle tot und mit ihnen insgesamt 45.000 Menschen aus seiner großen Pfarre.

Ubald war bewusst, dass Vergebung der einzige Weg war, die Spirale von Hass und Vergeltung zu durchbrechen. Vergebung hat aber nichts mit Vergessen zu tun. Vergebung ist nur aus einer Haltung der Barmherzigkeit denkbar, die es den Tätern ermöglicht, von ihrem ursprünglichen Hass wegzukommen. Wenn Täter und Opfer auch in Zukunft in der Nachbarschaft zusammenleben müssen, führt kein Weg an der Vergebung und Versöhnung vorbei.

Er wusste aber auch aus eigener Erfahrung, dass die grauenhaften Bilder, die sich im eigenen Erleiden während des Genozids in den Seelen der Menschen eingebrannt hatten, nach menschlichem Ermessen nicht mehr gelöscht werden können. Bei den einen waren es zusätzlich zu den schwersten seelischen Traumata auch die körperlichen Verletzungen und Verstümmelungen, welche die Menschen Tag und Nacht quälten. Bei den anderen war es die oft abgrundtiefe Scham, erkennen zu müssen, dass sie als Mitläufer bei dieser Tötungsorgie Dinge getan hatten, von denen sie zuvor niemals gedacht hätten, sie vollbringen zu können. Dann gab es aber auch noch jene, die nicht die geringste Einsicht in das abgrundtiefe Böse ihrer Tat hatten und die ihre Handlungen bis zuletzt trotzig rechtfertigten.

Ubald dachte an das Geschenk, das er von Gott in Lourdes erhalten hatte und wusste, dass er von sich aus die Kraft zur Versöhnung niemals hätte selber aufbringen können. Aus seiner Erfahrung, dass nur Gott in dieser Weise heilen kann, wurde es ihm ein ganz zentrales Anliegen, den Menschen klar zu machen, dass Gott auch in ihrem Leid, ebenso wie in ihrer Schuld, gegenwärtig ist, und beide heilen möchte: die Opfer und die Täter. Wenn die Menschen so weit kommen würden, Gott zu bitten, ihnen bei diesem schweren Weg der Versöhnung zu helfen, dann kann Gott tatsächlich in ihrem Leben wirken und den Opfern, aber auch den Tätern, die benötigte Heilung und Seelenheil schenken. Wenn aus der Versöhnung Barmherzigkeit wachsen kann, wäre dies dann auch die Basis dafür, dass auch jene Menschen von ihrem Hass loslassen könnten, die bislang Gott trotzig den Rücken

zugekehrt hatten. Gott will auch den verstockten Tätern Vergebung und sein Heil schenken. Aber er braucht dazu Menschen, die durch ihre Vergebungsbereitschaft für Gott die Türe zu diesen Tätern öffnen.

Für die Opfer bedeutete das, auf Vergeltung zu verzichten und aus ganzem Herzen zu verzeihen. Dann kann Gott auch sie selber von ihren Traumata heilen, die sie Tag und Nacht quälten. Und für die Täter bedeutete dies die Bereitschaft, nicht nur die eigene Schuld einzugestehen und die Opfer um Vergebung zu bitten, sondern auch Sühne zu tun.

Da seine Pfarre Nyamasheke vernichtet war, wies ihm der Bischof vorerst eine andere verwaiste Pfarre zu, Mushaka. Ubalde wurde gewarnt, dass es dort noch immer viele ethnische Konflikte gäbe, die nicht zuletzt auch durch Priester mitverursacht worden waren. Die Menschen hatten in dieser Pfarre ihren Glauben deswegen weitgehend verloren. Anfangs kamen tatsächlich gerade einmal 12 Personen am Sonntag zur Messe. Ubalde begann dort dann mit einer täglichen eucharistischen Anbetung, zuerst ganz alleine, wie der Pfarrer von Ars. Dann schloss sich ihm ein einzelner Pfarrangehöriger an und im Laufe der Zeit wurden es immer mehr. Die Menschen begannen wieder zur Messe zu gehen, bis dann die Kirche auch bei den täglichen Messen voll wurde. In der Folge begann Ubalde, in Verbindung mit der täglichen eucharistischen Anbetung, Glaubenskurse und Einkehrtage zu organisieren, in denen die Vergebung und das Erkennen des Willen Gottes das zentrale Thema wurde.

Als die Menschen mit einem erneuerten Glaubensbewusstsein offen wurden für das Thema des Friedens und der Versöhnung, konnte er beginnen, gemeinsam mit Opfern und den Angehörigen jener Täter, die im Gefängnis waren, das Geschehene aufzuarbeiten. Das geschah nicht aus der Position der Anklage, sondern aus der Position der Barmherzigkeit Gottes heraus, der sein Heil nicht nur den Opfern, sondern auch den Tätern schenken möchte. Auf dieser Basis wurde es dann auch möglich, dass er, gemeinsam mit Opfern und den Angehörigen der Täter, diese in den Gefängnissen besuchte. Die Vergebungsbereitschaft der Opfer ermöglichte es dann auch den Tätern, zuerst schriftlich und später auch selber öffentlich um Vergebung zu bitten, wobei diese Vergebungsbitten in den Messen vor der ganzen Gemeinde verlesen oder ausgesprochen wurden. Diese Bitten um Vergebung waren auch mit der Bereitschaft zur Sühne verbunden. Diese erfolgte z.B. in solch einer Weise, dass die Angehörigen der Täter, die ja noch selber in den Gefängnissen waren, die Opfer – meistens Witwen und Waisen, sowie verletzte und verstümmelte Menschen – entweder bei sich aufgenommen hatten oder dass Angehörige der Täter zu ihnen zogen, um sie nun zu

pflegen und für sie zu sorgen. Auf diese Weise wuchs die Vergebungsbereitschaft in der Pfarre Mushaka.

Im Jahr 2000 ersuchte der Bischof der Diözese Cyangugu, Jean Damascène, alle Pfarren, anlässlich des 2000 Jahr Jubiläums Menschen zu nennen, die bereit wären, als Zeugen für die Versöhnung zwischen Hutu und Tutsi aufzutreten. Aus der Pfarre Mushaka meldete sich eine große Anzahl an Menschen, die bereit war, ihre Versöhnung öffentlich bekannt zu geben. Aus all den anderen Pfarren der Diözese war kein einziger Mensch bereit, dies zu tun. Das war für Pater Ubald und Bischof Damascène der Beweis, dass ohne das Gebet und die Bereitschaft der Opfer zur Vergebung, im Sinne des „Vater unser“, die Täter nicht in der Lage waren, nun ihrerseits um Verzeihung zu bitten, sodass keine Versöhnung entstehen konnte. Das wurde als das „Mushaka Versöhnungsprojekt“ bekannt, wobei nun versucht wurde, diese Schritte zur Versöhnung in alle Pfarren Ruandas zu implementieren²⁵.

Es gab aber viele Täter, die nichts bereuten, die aus dem Gefängnis sogar drohten, dass sie nach Beendigung ihrer Haftstrafe Rache für ihre Verurteilung nehmen und den Kampf gegen die verhassten Tutsi wieder aufnehmen würden. Das versetzte viele der bereits traumatisierten Menschen in große Furcht. Pater Ubald ersuchte jene, die trotzdem bereit waren, diesen Personen zu vergeben, sie mögen während der Gottesdienste öffentlich für diese Menschen beten. Das machte die hartgesottenen Täter fassungslos, als sie erfuhren, dass jene Menschen, die ihre Attacken überlebt hatten, nun für sie beteten und sie, statt sie zu denunzieren und nach Vergeltung zu rufen, segneten und ihnen den Frieden Gottes wünschten. Das öffnete die Türe dafür, dass auch diese radikalen Tutsihasser von ihrem Hass loslassen konnten. Auf diese Weise konnte in seiner Pfarre Friede entstehen.

So wie Jesus seinen Jüngern die Vollmacht gegeben hatte auch Kranke zu heilen, wenn sie das Reich Gottes verkündeten, hatte Gott auch Pater Ubald zu einem Werkzeug gemacht, durch das er immer wieder auch Heilung geschehen lassen konnte. Begonnen hatte dies bereits vor Ausbruch des Genozids im Anschluss an eine Ruhrepidemie, an der viele Pfarrangehörige gestorben waren. Pater Ubald sammelte damals neun junge Menschen aus der charismatischen Erneuerung um sich, die bereit waren, intensiv mit ihm für die Kranken um Heilung zu beten. Zuerst beteten sie im privaten Kreis für einzelne Kranke. Als diese dann aber auf einmal kamen und berichteten, sie wären plötzlich geheilt worden, verlegten sie dieses Bitt- und Dankgebet in den öffentlichen Raum. Von nun an wurde anschließend an die Werktagsmessen in der Kapelle immer für die Kranken gebetet.

²⁵ <https://frubald.com> „The Mushaka Peace Program“

Im Rahmen eines derartigen Betens hatte Ubald plötzlich eine Vision. Er sah auf einmal einen Fuß und hörte eine Stimme, die zu ihm sagte, dass jemand am linken Fuß ein nicht heilendes Geschwür hätte. Dann sah er ein Gesicht und hörte, jemand würde an Schwindelattacken leiden. Er sah dann einen Brustkorb und hörte, jemand hätte Herzanfälle, er sah einen Arm und erfuhr, jemand hätte am Ellbogen Schmerzen und dann hörte er, jemand hätte eine Wunde am Gesäß und könnte deswegen nicht sitzen. Das war alles völlig neu für ihn. Zaghaft fragte er, ob zufällig jemand hier wäre, der einen entzündeten linken Fuß hätte. Eine Frau meldete sich. Dann fragte er, ob jemand unter Schwindelattacken leiden würde, worauf ein Mann aufzeigte. Eine Person nach der anderen bestätigte, genau dieses Leiden zu haben, das er in dieser Vision gesehen hatte und bei allen, mit nur einer Ausnahme, war für die Heilung dieses Gebrechens gebetet worden. Mit der Zeit gaben alle Personen öffentlich Zeugnis dafür ab, dass sie geheilt worden waren. Eine Hutufrau namens Mary war zu diesem Gebetstreffen nicht erschienen, weil sie wegen der Wunde am Gesäß nicht sitzen konnte. Sie schämte sich, diese Heilung öffentlich zuzugeben, aber sie tat es. Gott hatte aber nicht nur ihren Körper geheilt, sondern auch ihre Seele. Als der Genozid ausgebrochen war, hatte Mary Tutsi versteckt und über Monate mit Nahrung versorgt und ihnen so das Überleben ermöglicht. Sie hatte Gottes Liebe erfahren und daraufhin beschlossen, diese Liebe nun anderen weiterzugeben.²⁶

In der Folge veranstaltete Ubald immer öfters Glaubensseminare der Charismatischen Erneuerung, bei denen am Ende intensiv für die Menschen um Heilung gebetet wurde. Es wurden dabei tatsächlich immer wieder Heilungen geschenkt und die Menschen erzählten ihre Glaubenserfahrungen weiter, weil sie ja selber wussten, welche Schritte im Glauben sie zuvor gemacht hatten. Sein damaliger Bischof, Thaddè Nthinyurwa, schickte ihn dann in alle Pfarren seiner Diözese, um auch dort den Menschen in solchen Glaubensseminaren die Botschaft zu vermitteln, dass Jesus ihnen begegnen, Versöhnung stiften möchte und ihnen Heil schenken will.

Jahrelang veranstaltete Pater Ubald solche Glaubensseminare und predigte in der ganzen Diözese. Er durfte zahlreiche Heilungen an Leib und Seele erfahren, sah auch, wie zerbrochene Beziehungen geheilt wurden und zerrissene Familien wieder zusammengekommen waren. Viele Menschen öffneten sich seiner Botschaft auch deswegen, weil sie die Warnungen von Maria in Kibeho gehört und ernst genommen hatten. Aber es waren viel zu wenig Menschen, die begonnen hatten, ihr Leben auf Gott hin auszurichten.

²⁶ Rugirangoga, s.o., S. 95

Der Großteil jener Menschen, die damals begonnen hatten, ihr Herz Gott gegenüber zu öffnen, wurde im Genozid getötet.

Nach seiner Rückkehr nach Ruanda musste Pater Ubald wieder von vorne anfangen. Gott hatte ihm aber in einer Vision gezeigt, dass aus dem Blut der Märtyrer der frühen Kirche der Glaube gewachsen war und dies auch in Ruanda so sein würde.

Pater Ubald hatte also begonnen, die eucharistische Anbetung in das Zentrum des pfarrlichen Geschehens zu stellen und den Menschen, anschließend an die Versöhnungs- und Heilungsgottesdienste, den eucharistischen Segen zu spenden. In dem Maß, in dem sich Teile der Bevölkerung wiederum für Christus geöffnet hatten, begann Gott wiederum Menschen zu heilen. Diesmal bevorzugt im Rahmen dieses eucharistischen Segens. Wenn Pater Ubald in inneren Bildern erfahren hatte, welche Krankheiten und Gebrechen Gott soeben geheilt hatte, forderte er jene Menschen auf nach vorne zu kommen, auf welche diese Krankheitsbilder zugetroffen hatten. Das hatte mehrere Effekte: Zum einen konnten die Umstehenden, welche die nunmehr Geheilten ja kannten, den Umstand bezeugen, dass diese Personen tatsächlich zuvor diese Krankheiten und Gebrechen gehabt hatten, von denen sie nun plötzlich geheilt wurden. Das war für die Glaubwürdigkeit dieser von Gott geschenkten Heilungen von großer Bedeutung. Zum anderen konnte Pater Ubald im Laufe der Zeit lernen und die Gewissheit bekommen, in welchem Zusammenhang Gott Menschen Heilung gewährte, so wie es weiter vorne bereits beschrieben worden ist. Aus dieser Klarheit heraus war dann Pater Ubald in der Lage, die Menschen, die ja alle Sehnsucht nach körperlicher und seelischer Heilung hatten, darauf hinzuweisen, dass Gott in seinem Handeln zuerst auf die bedingungslose Vergebungsbereitschaft der Menschen warten würde. Das wiederum hatte zur Folge, dass all die Menschen, die durch das erlittene Leid und die daraus resultierenden Traumas seelisch und körperlich zutiefst verletzt waren, ebenso wie jene Menschen, die durch ihre Schuld nun niedergedrückt und belastet waren, darin eine Möglichkeit sahen, im Rahmen dieser Heilungs- und Versöhnungsmessen tatsächlich Heil und Erlösung von ihrem eigenen Leid und ihrer Schuld zu erfahren. Es kamen immer mehr zu den Veranstaltungen von Pater Ubald, manchmal bis zu 60.000 Menschen. In Pater Ubald wuchs die Vision, für die noch vor ihm liegende gewaltige Aufgabe der Versöhnung der Volksgruppen ein großes „Zentrum des Friedens“ zu bauen^{27, 28}.

Der Ruf von Pater Ubald verbreitete sich rasch und er wurde auch von seinen Freunden in Österreich zu solchen Heilungsseminaren eingeladen, bei denen es ebenfalls immer wieder

²⁷ Pater Ubald, Vision oft he Center of Peace: <https://www.youtube.com/watch?v=5I7cS7pp8xo>

²⁸ <https://de.secretofpeace.org/>

zu Heilungen gekommen war^{29,30}. Er war auch häufig in den Vereinigten Staaten. Dorthin waren viele Tutsi während des Genozids geflüchtet. Eine Überlebende des Genozids, Immaculée Ilibagiza, hatte mit ihrem Buch „Led by faith - Rising from the Ashes of the Rwandan Genocide“³¹ weltweit den Genozid in das Bewusstsein der Menschen gehoben. Als sie nun in Ruanda Pater Ubald bei dessen Heilungsseminaren erlebte, hatte sie ihn auch in die USA eingeladen, weil auch dort Vergebung und Heilung der Menschen notwendig war. Er ist dann in der Folge auch häufig in die USA gereist, wo sich ein Netzwerk von Freunden entwickelt hatte. Diese, vor allem Katsey Long, hatten häufig Glaubensseminare mit Pater Ubald organisiert, bei denen es auch immer wieder zu Spontanheilungen oft schwerer Krankheiten gekommen war^{32, 33,34,35}. Viele davon sind im Kapitel „Stories of Eucharistic Healing“ im Buch Pater Ubald's dokumentiert, wobei Katsey Long dieses Buch redigiert hatte. Dieser amerikanische Freundeskreis war es dann auch, der später die Kirchen und die Infrastruktur im „Center of Peace“ finanziert und errichtet hatten.

Neben den zahllosen Heilungen, die Gott geschenkt hatte, war nun auch der Umstand berührend, wie weit Gott seine Verheißung in Mat 6,33 wahrgemacht hatte. Das ist die Verheißung, wonach Gott das Seinige dazu beitragen würde, wenn sich die Menschen um die Errichtung seines Reiches bemühen würden. Diese Verheißung wird üblicherweise aus unserem religiösen Bewusstsein ausgeblendet, weil sie unglaublich klingt.

Gott hatte offensichtlich in seiner Vorsehung den Plan, den Glauben in Ruanda neu zu erwecken, wozu er wie schon erwähnt Menschen brauchte, die bereit sind, sich ihm für diese Arbeit „im Weinberg Gottes“ zur Verfügung zu stellen. Diese Menschen können ihre Kraft, ihr Wollen, ihre Zeit und ihre Fähigkeiten zur Verfügung stellen. Was sie aber nicht können ist, die Dinge so zu fügen, wie sie Gott für seine Zwecke haben möchte. Dabei ist das Wirken Gottes erfahrbar.

Der österreichische Priester, Karl Thaller und mehrere andere Personen aus der Pfarre Graz Karlau / Österreich, die, wie schon beschrieben, Pater Ubald die Priesterausbildung gezahlt hatten, waren im Jahr 1984 nach Ruanda zu seiner Priesterweihe gereist. Bei diesem Aufenthalt wurde auch die Partnerschaft zwischen der Pfarre Graz Karlau und Nyamasheke

²⁹ Weitlaner Jakob, s.o.

³⁰ <https://www.4jesus.at/zeugnis/detail/nach-33-jahren-zoeliakie-in-medjugorje-geheilt/de>

³¹ Ilibagiza Immaculée: Led by faith - Rising from the Ashes of the Rwandan Genocide, New York 2006

³² Rugirangoga, s.o., S 93 – 116

³³ Brogan Karen, <https://www.4jesus.at/zeugnis/detail/krebs-im-stadium-iv-durch-gebet-geheilt/de>

³⁴ Sweiss Suha, <https://www.4jesus.at/zeugnis/detail/von-colitis-ulcerosa-geheilt/de>

³⁵ Gilboy Patrick, <https://www.4jesus.at/zeugnis/detail/waehrend-eines-gottesdienstes-von-schweren-magenproblemen-geheilt/de>

gegründet. Bei ihrem nächsten Aufenthalt anlässlich einer weiteren Priesterweihe, die Frau Schröttner finanziert hatte, führte sie Pater Ubald im Jahr 1988 nach Kibeho, zu einem Zeitpunkt, an dem Maria dort den Jugendlichen noch erschienen war. Dort hatten alle die Gottesmutter gebeten, sie bei dieser Partnerschaft mit ihrer Fürbitte vor Gott zu begleiten und ihnen zu helfen.

Als Pater Ubald im Jahr 1994 vor dem Genozid fliehen musste, fand er, wie erwähnt, Zuflucht in seiner Partnerpfarre in Österreich. Dort hatte ihm Frau Schröttner, wie schon berichtet, angeboten, nun für ihn Mutter sein zu wollen, weil ihm ja seine eigene Mutter getötet worden war.

Die Pfarre Karlau hatte bis dahin immer ihre Partnerpfarre Nyamasheke unterstützt, aber das waren Kleinigkeiten gemessen an dem, was später passieren sollte.

Als Ubald im Jahr 2002 Österreich wieder besuchte, um sich in Graz etwas von seinen Strapazen erholen zu können, fragte ihn Frau Schröttner, ob er irgendeinen Wunsch hätte, den sie ihm erfüllen könnte. Sie dachte an etwas Persönliches. Ubald antwortete ihr verlegen, dass er eine Kirche bauen möchte. Frau Schröttner war überaus erstaunt, weil das kein persönlicher Wunsch war, fragte aber, wie viel diese Kirche kosten würde, worauf Ubald die Summe von 15.000.- Euro nannte. Frau Schröttner überlegte eine Weile, dann sagte sie zu, ihm diesen Wunsch zu erfüllen. Dazu muss gesagt werden, dass Frau Schröttner als einfache Lohnbuchhalterin gearbeitet und diese Summe ein Vielfaches ihres Monatsgehaltes ausgemacht hatte. Ubald umarmte sie und lud sie gleich ein, im nächsten Jahr zur Einweihung der Kirche zu kommen.

Frau Schröttner war also bei der Einweihung dieser von ihr finanzierten Kirche dabei. Auf der Heimreise zeigte ihr Bischof Damascène einen Rohbau für ein Pfarrhaus in Yove, der nicht mehr fertiggestellt werden konnte, weil kein Geld mehr vorhanden war. Das war eine Pfarre mit 15.000 Pfarrangehörigen, die erst dann einen Priester bekommen könnte, wenn ein Pfarrhaus vorhanden wäre. Die Kosten dafür würden 17.000.- Euro betragen. Diese Summe traf Frau Schröttner wie ein Blitz. Sie war gerade in Pension gegangen und hatte genau diese Summe als Abfertigung erhalten. Sie beschloss, diese Summe zu spenden, damit diese 15.000 Pfarrangehörigen einen Priester bekommen könnten.

Zu Hause angekommen wurde sie von einer Rundfunkstation eingeladen, über ihre Erfahrungen in Ruanda zu berichten. Sie erzählte auch vom Rohbau des Pfarrhauses in Yove und sagte mehr im Spaß, wenn heute 17.000 Menschen zuhören und jede Person einen Euro geben würde, wäre das Pfarrhaus bezahlt.

Kurz darauf wurde sie von einer Frau Ostermair angerufen, die sich bereit erklärte, diese Summe von 17.000.- Euro übernehmen zu wollen. Frau Schröttner war fassungslos. Auf ihre Frage, warum sie diese große Summe spenden wolle, erzählte ihr die Frau, dass ihre Familie vor einem großen Unglück bewahrt worden war. Sie wäre selber nicht reich und hätte 8 Kinder. Das Geld würde von ihrem Mann stammen, der einen schweren Unfall gehabt und dafür 17.000 Euro von der Versicherung als Schmerzensgeld erhalten hatte. Sie wollten sich auf diese Weise bei Gott für seine Hilfe bedanken und dafür Sorge tragen, dass die Bevölkerung in Yove einen Priester bekommen könne.

In diesem Moment wusste Frau Schröttner, dass Gott nicht ihr Geld haben wollte, sondern nur ihre Bereitschaft, sich ihm als Werkzeug zur Verfügung zu stellen. Sie beschloss, nie mehr NEIN zu sagen, wenn eine Bitte um Hilfe an sie herangetragen wird, weil sie darauf vertraute, dass Gott dann bei der Umsetzung helfen würde. Und so war es auch.

Jedes Jahr, wenn sie nach Ruanda flog, wurden ihr von Pater Ubald und Bischof Damascène neue Wünsche und Anliegen übermittelt, im Jahr 2008 gab es überdies ein schweres Erdbeben mit großen Schäden. Es gab so viel zu tun und zu helfen. Wenn die Bitten allzu groß waren und die Erfüllung unmöglich zu sein schien, sagte Pater Ubald nur: *„Du musst machen das, ich bete dafür!“* Es war unfassbar, welche Fügungen und Hilfen Gottes sie dabei erfahren durften.

Wenn die Menschen und die Priester in Ruanda auf Frau Schröttner mit ihren Bitten um Hilfe einstürmten, reagierte sie immer auf die gleiche Weise. Sie hatte immer sackweise Rosenkränze nach Ruanda mitgebracht und verteilte diese dann an die Menschen.

Anschließend versprach sie, sich um dieses Anliegen zu kümmern, wobei sie aber immer hinzufügte, dass sie selber nicht die notwendigen Mittel dafür hätte und auch nicht wüsste, woher sie das dafür nötige Geld bekommen sollte. Wenn den Menschen diese Projekte in den Pfarren aber ein echtes Anliegen wären, dann sollten sie alle in Einheit Maria um ihre Fürsprache bei Gott bitten, damit alles Notwendige erfüllt werden kann. Erstaunlich war nun, dass jedes Mal, oft im letzten Moment, die notwendigen und oft sehr hohen Geldmittel oder Sachspenden eintrafen, sodass wirklich alle dieser oft unglaublichen Projekte, um die sie von Pater Ubald, Bischof Damascène oder den Menschen vor Ort gebeten wurde, gebaut und realisiert werden konnten. Dadurch konnten von Frau Schröttner alleine in der Zeit zwischen 2003 und 2025

- 32 zum Teil sehr große Kirchen gebaut werden, die größte mit Platz für 3000 Menschen, sowie 13 Pfarrhäuser, dazu noch 8 Kapellen.

- Es wurden 11 Schulen errichtet. Um es den ärmsten Kindern zu ermöglichen, am Schulunterricht teilzunehmen, werden auf Dauer zwei Schulküchen finanziert, in der täglich rund 250 Kinder eine warme Mahlzeit bekommen. Diese Kinder müssen daher nicht zu Hause auf den Feldern arbeiten und erhalten auf diese Weise, neben dem Schulunterricht, auch einmal pro Tag ein warmes Essen.
- Es wurden 6 Lehrwerkstätten für Schneiderei, Schlosserei, Schweißerei, Tischlerei, Elektriker und für die Maurerlehre gebaut und deren Betrieb wird noch immer finanziert. Diese Werkstätten wurden von Europa aus mit den erforderlichen Maschinen und Werkzeugen sowie den benötigten Materialien ausgestattet, wie tonnenweise Bleche, Hefte und Unterrichtsmaterialien. Die Absolventen dieser Fachschulen bekamen und bekommen noch immer nach dem Abschluss ihrer Ausbildung „Starterkits“ geschenkt, Nähmaschinen oder Werkzeuge und Geräte für die Schneiderinnen, Elektriker, Schweißer, Maurer und Tischler, damit sie in die Lage kommen, selber kleine Werkstätten aufzubauen und sich auf diese Weise den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien zu verdienen. Bei diesen Lehrwerkstätten gibt es auch eine Schulküche, durch welche die 140 Lehrlinge täglich mit einer warmen Mahlzeit versorgt werden.
- Es wurden 5 Kindergärten und ein Therapiezentrum für die Betreuung von Kindern mit Behinderung errichtet und deren Betrieb wird laufend finanziert.
- Während des Genozid waren unzählige Witwen und Waisenkinder in den benachbarten Kongo geflüchtet. Von dort wurden sie wiederum zurück nach Ruanda verdrängt, wo aber ihr früheres Eigentum zerstört oder von anderen angeeignet worden ist. Diese Witwen müssen nun unter erbärmlichen Verhältnissen leben. Um diesbezüglich Abhilfe zu schaffen, wurde bisher die Errichtung von mehr als 800 kleinen Häusern finanziert. Die Vergabe dieser Häuser erfolgte in der Anfangszeit in der Weise, dass Witwen mit ihren Kindern dann solch ein Häuschen mit einem kleinen Garten bekamen, wenn sie bereit waren, zusätzlich heimatlose Vollwaise bei sich aufzunehmen. Nun bekommen auch bedürftige Frauen mit Kindern, die von ihren Männern verlassen wurden, solche Häuser.
- Zusätzlich wurden und werden immer wieder sehr große Mengen an Sachspenden verteilt, um den Menschen eine Verdienstquelle zu bieten, wie z.B. Nähmaschinen, Elektrowerkzeuge, Fahrräder, Computer, Ziegen für die Witwen und vieles andere mehr. Es wurden auch viele Patenschaften vermittelt, bei denen die europäischen Paten eine rund fünfjährige Schulausbildung für arme Kinder, für Kinder mit Behinderungen,

sowie für besonders begabte Jugendliche auch ein Universitätsstudium, bezahlen und vieles andere mehr ^{36,37}.

Es konnte auch geholfen werden, die Vision Pater Ubalds umzusetzen. Im Jahr 2009 entstand anlässlich seines 25. Priesterjubiläums der Wunsch, am Kivu See ein großes Evangelisations- und Friedenszentrum zu errichten. Dieses sollte Kirchen, Vortragsräume, Unterkünfte für Pilger und ein Heim für alte Priester beherbergen, die für die Pilger zur Spendung des Sakraments der Versöhnung zur Verfügung stehen könnten. Es gab ein dafür geeignetes wunderbares Areal mit der Größe von 28 ha, das einem Belgier gehörte. Dieser wollte dafür einen Kaufpreis von 300.000.- Euro erhalten. Statt bei dieser gewaltigen Summe zu resignieren, wurde auch zu diesem Projekt im Vertrauen auf die Hilfe Gottes vorbehaltlos JA gesagt. Es gelang, diesen Kaufpreis auf 200.000 Euro zu reduzieren. Dennoch schien diese Summe neben den bereits laufenden Ausgaben und Projekten unfinanzierbar zu sein. Diese Summe konnte dennoch innerhalb kürzester Zeit infolge unglaublicher Fügungen bereitgestellt und Bischof Damascène und Pater Ubald übergeben werden.

Den Bau von drei Kirchen und der notwendigen Infrastrukturen in diesem weitläufigen Zentrum des Friedens und der Versöhnung übernahmen dann die Freunde von Pater Ubald aus den Vereinigten Staaten.³⁸

Zeugnisse, wie Gott in diesem Zusammenhang immer wieder helfend eingegriffen hat, finden sich auf der Website bei Traude Schröttner - Graz / Österreich: „Beispiele, wie Gott bei unseren Hilfsprojekten in Ruanda eingegriffen und geholfen hat.“

³⁶ Schröttner Traude, Weitlaner Jakob, Paar Christel, Paar Karl, Reibnegger Gilbert, Reibnegger Karin: private Bilddokumentation, Graz 2020

³⁷ Bues Hinrich: Die Bettlerin Gottes. Wien 2022

³⁸ <https://www.secretofpeace.org/>